

# Der Alte in der Schreibstube

Von Sven Wagner

*inspiriert durch „Marinius van Reymerswaele - Der heilige Hieronymus in seiner Zelle“*

„Ob der Alte da ist?“

Der junge Polizist schien nervös. Dabei sollte es ein reiner Routineauftrag sein. Doch Tom Schreiber war erst seit 2 Monaten aus der Ausbildung heraus und da war man manchmal nervös. Gerade wenn es um eher heikle Dinge ging. Dabei drohte keineswegs Gefahr.

Der Mann, der sie gerufen hatten, stand hinter ihnen und wartete ab. Er war vom Amtsgericht bestellt worden. Das ganze Haus wurde von der Stadt geräumt und nur ein Mieter weigerte sich. Doch genau der war die Herausforderung.

Die Presse hatte groß darüber berichtet. „Opa Jerome kommt auf die Straße!“

Opa Jerome war ein alter Mann, der in dem baufälligen Anbau der Kirche wohnte. Früher hatte hier der Kirchenhaushalt seinen Sitz. Pfarrer waren hier 400 Jahre ein- und aus gegangen. Dazu natürlich ihr Haushalt. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Die Kirche war wegen der fehlenden Pfarrer schon seit 25 Jahren verlassen und die Pfarrei war zum Wohnhaus schon vor 50 Jahren geworden. Doch nun hatte die Stadt den Besitz übernommen und wollte dies zu einem Museum machen. Das alte Stadtmuseum platzte aus allen Nähten und sollte nun hierherziehen. Doch da war der alte Jerome.

Der lebte in seiner kleinen Dachwohnung schon seit ewigen Zeiten. Eigentlich wusste niemand mehr, wie lange er da wohnte. Er gehörte einfach zum Stadtbild. Dabei war er selten außerhalb seiner Wohnung zu sehen. Montags kaufte er ein und den Rest der Woche war er in seiner Wohnung. Dort saß er meistens am Fenster und schrieb in seinen Büchern herum. Seine Wohnung war voller Bücher und er schien nichts anderes zu tun, als diese zu lesen.

„Der is immer da.“, brummte Susanne. „Machen sie auf. Wir sind mit dem Vertreter des Amtsgerichts da und sie wissen, warum wir hier sind!“, rief sie durch die verschlossene Tür.

Doch niemand antwortete und auf das Klopfen reagierte auch keiner. Also kam die Schlosserin vor und öffnete mit wenigen Griffen die nicht verschlossene Tür. Aus der geöffneten Tür strömte die Luft wie aus einem Vakuum ihnen entgegen. Es roch nach Papier. Warum sah man auch sofort. Überall lagen Bücher herum. Dabei war scheinbar kein System erkennbar.

„Herr Sanktus?“, rief Susanne Berber und trat forschen Schrittes in die Wohnung.

Die beiden Polizisten gingen vor, während der Rest wie abgesprochen noch im Flur wartete. Niemand wusste, wie Leute auf sowas reagieren und es war immer sicherer, wenn man im Flur wartete.

Jerome Sanktus saß an seinem üblichen Platz im Wohnzimmer und las. Wild lagen die Bücher umher. An den Wänden waren überall Regale, die voller Bücher waren, die teilweise uralte sein mussten. Er registrierte sie kaum. Ein kurzer Blick auf die Eindringlinge und er starrte weiter auf sein Buch. Hätte beide Polizisten mehr Ahnung von Religion gehabt, so hätten sie sein gewandtes als das eines alten Kardinals erkannt. Ganz in rot gewandet, trug er seinen Hut nach Hinten und stützte seinen Kopf mit der Hand ab. Für die beiden Polizisten war es nur ein sehr skurriler, alter Mann.

„Stehen Sie bitte auf und kommen Sie mit. Sie wissen, dass man Ihnen eine neue Wohnung besorgt hat und die Stadt sogar ihren Umzug finanziert!“, rief Susanne besonders laut.

Er reagierte erst gar nicht und sah dann auf. „Sie können gehen!“, sagte er leise und las weiter.

„Nein Herr Sanktus. Wir gehen nur mit Ihnen. Wenn Sie nun Widerstand leisten, müssen wir den Zwang anwenden.“, rief sie wieder so laut.

„Das geht nicht! Wenn ich aufhöre zu lesen, dann hört er auf zu schreiben!“ Dazu hob er den Finger und deutete nach oben.

„Super, der Alte ist also ein Spinner.“, murmelte sie leise.

„Sie können doch in ihrer neuen Wohnung weiterlesen.“, stöhnte Susanne genervt und wollte den Alten hochziehen.

„NEIN! Ich muss in dieser Schreibstube lesen! Dies ist die alte Schreibstube und nur ein Bruder darf mir einen anderen Platz befehlen! Lese ich nicht mehr, ohne dass ein Bruder es mir erlaubt, oh weh!“

Doch Susanne und nach einem Moment auch Tom zogen ihn hoch und führten den keifenden und zeternden Alten ab. Unten stand ein Wagen der Polizei bereit, in den sie ihn vor der versammelten Lokalpresse bugsiierten.

Auf dem Rücksitz saß nun der schreiende und tobende Alte, als der Wagen mit Tom am Steuer möglichst schnell wegfuhr.

„Gleich zu seiner Wohnung?“

Susanne verneinte. „Das Arschloch hat mich gebissen. Also kommt der schön 48 Stunden in die Zelle. Muss wohl auch mal ausnüchtern!“

Genau das taten sie auch. Jerome Sanktus kam in Untersuchungshaft und Susanne Berber ließ sich ihren Arm behandeln, in den der Alte gebissen hatte. Sie erfuhr, dass er die gesamte Zeit in der Zelle weiter tobte und drohte. Es wurde Tom beauftragt, den Alten zu entlassen und in seine neue Wohnung zu bringen, die ihm die Stadt besorgt hatte. Auch hier musste er keine Miete zahlen und hätte er einen Rechtsanwalt besessen, wäre er wohl sogar wohnen geblieben. Denn aus ihm hatte eigentlich lebenslanges Wohnrecht ohne Mietforderungen. Die hatte die Stadt in der neuen Wohnung auch nicht. Er öffnete vorsichtig die Zelle vom Alten, der aus dem Fenster der Zelle starrte. Sein Blick war nicht mehr voller Wut. Er starrte neugierig in den Himmel.

„Er hat noch nicht gemerkt, dass ich nicht mehr lese. Aber es kann nicht mehr lange dauern.“

„Okay, Herr Sanktus. Kommen Sie nun bitte mit? Wir bringen sie in ihre neue Wohnung. Ihre Bücher und Möbel sind auch schon da!“

„Das ist nun auch egal. Aber Sie sind zu jung. Glauben Sie an Gott?“, fragte der Alte und ließ sich ohne Mühe aus der Zelle führen. Von seiner ursprünglichen Wut war nichts mehr da.

„Nein, ich bin ohne Religion erzogen worden. Hier lang.“

„Natürlich.“, sagte er. „So ist das heute. Kaum noch einer interessiert sich für Gott. Nur an Ostern kommen sie alle in meine Kirche. Früher, als ich noch... aber das ist egal.“

Ohne jedes Problem gingen sie zum Polizeiwagen und sie fuhren ans andere Ende der Stadt.

„Dort ist ihr neue Wohnung.“ Die verantwortliche Hausverwaltung wartete schon vor dem Haus. Sie hatte das freundlichste Grinsen aufgesetzt. Auch wenn der Alte keine Miete zahlen würde, war er sicher ein ruhiger und harmloser Mieter, wenn er nur lesen würde.

„Sie wissen, dass sie nicht mehr in ihre Wohnung können?“

„Ja. Sehen sie das aufziehende Unwetter? Er hat es gemerkt.“

Das Unwetter war natürlich angesagt worden. Tom Schreiber nickte aber freundlich und war bestrebt, dass nichts schief ging. Es war seine Bewährungsprobe. Die musste klappen.

Sie gingen in die Wohnung und der Alte sah sich eher lustlos die 3 Zimmer an. Sie war altersgerecht renoviert. Dazu hatte man sie mit neuen Möbeln ausgestattet und dazu die alten gestellt. Die meisten Bücher waren eingeräumt worden, wobei man, wie bei Umzugsfirmen üblich, Fotos gemacht hatte. So lag nun alles dort, wo es in der kleinen Dachwohnung auch gelegen hatte. Das notierte der Alte mit einem Schulterzucken.

„Haben Sie noch einen Augenblick Herr Polizist?“

„Schreiber heiß ich.“, korrigierte Tom ihn automatisch und merkte, wie er dabei unwillkürlich nickte. Tatsächlich hatte er die. Er war vom Dienststellenleiter angewiesen worden, dass er alles tun sollte, damit nicht noch mehr Schlagzeilen entstehen. Der Auszug war in der Presse breit getreten worden.

„Sie verstehen nichts, leider. Aber das kann man Ihnen nicht vorwerfen. Was wissen Sie über meine Kirche?“

„Ähm, wenig. Sie ist schon recht alt.“

Er winkte ab. „Sie ist 900 Jahre alt. Eine der ältesten Kirchen in Süddeutschland. Aber das ist jetzt auch nicht wichtig.“

Draußen donnerte es in großer Entfernung.

„Ich habe nicht mehr die Zeit, Ihnen alles zu erzählen. Aber wissen Sie...“

Er räusperte sich und seine Stimme klang brüchig. „Sie haben doch sicher ein Smartphone. Suche sie doch mal *Marinius van Reymerswaele - Der heilige Hieronymus in seiner Zelle.*“

Tom blickte auf seine Uhr und seufzte innerlich. Dann tat er wie ihm geheißen wurde. Er fand ein Gemälde vom heiligen Hieronymus. Er wusste nicht, auf was er da starrte. Es war von 1545 und von einem Flamen gemalt worden.

„Der hat wirklich Ähnlichkeit mit Ihnen.“ Doch das war untertrieben. Tom Schreiber starrte praktisch auf ein Foto des Mannes. Auch wenn es über 450 Jahre alt war.

„Das bin ich, junger Mann. Auch wenn Sie es sicher für das Gefasel eines alten Spinners halten. Marinus van Reymerswaele war 1541 in dieser kleinen Stadt und damals schon, hatte ich meine Aufgabe bekommen. Aber...“

Jeder Satz schien ihm schwerer zu fallen. Tom sah, dass er große Schmerzen haben musste und reagierte sofort instinktiv. Der Krankenwagen wurde sofort gerufen, während der Alte weiter redete. Vielmehr stotterte er.

„Sie glauben mir nicht. In unser Wunder befreiten Welt... glaubt man nicht. Lesen Sie das Buch da oben...“

Er deutete auf einen uralten, kleinen Folianten, der von frühesten Tagen stammen musste. Während Tom nervös auf die Uhr starrte, nahm er das kleine Buch in die Hand.

„Lies es! Du musst lesen!“, stöhnte der Alte und sackte über seinem Stuhl zusammen. Der Krankenwagen klingelte und Tom steckte ohne nachzudenken das kleine Buch weg. Draußen blitzte es nun, während er die Tür öffnete und der Alte stöhnte ein letztes Mal. Allen Versuchen der modernen Medizin zum Trotz konnte er nicht wiederbelebt werden. Tom ahnte, dass das neue Presse geben würde.

„Sie haben nichts falsch gemacht, Schreiber. Der Mediziner sagt Herzstillstand. Es gibt kein Zeichen, dass die Aufregung damit etwas zu tun hatte.“, munterte ihn sein Dienststellenleiter auf. „Worüber haben Sie sich noch unterhalten?“

„Nun, er wollte mir wohl etwas erzählen und ich dachte, da bleibe ich noch ein paar Minuten da. Er zeigte mir dieses Bild hier.“

Tom Schreiber zeigte seinem Dienststellenleiter das Bild.

„Ach hat ne gewisse Ähnlichkeit mit ihm. Nun nehmen Sie sich den Rest des Tages frei.“, sagte er gönnerhaft.

Tom nickte und fuhr nach Hause. Er hatte noch seine kleine Junggesellenwohnung, bei der er 6 Nachrichten auf seinen Anrufbeantworter fand. Es war sicherlich die Presse. Die hatte ihn seit 2 Tagen fast jeden Tag angerufen, seitdem der Alte gestorben war.

Er zog sich um und sah dabei auf das kleine Buch, das er eingesteckt hatte und seitdem nicht mehr angerührt hatte.

Er warf sich nur in Unterwäsche auf sein Bett und begann zu lesen. Es waren kleine, eng beschriebene Seiten, die mit einer feinen Handschrift aufwarteten. Es war in mittelalterlichem Latein geschrieben, was Tom nicht störte.

Es berichtete von einem Mönch aus dem 7. Jahrhundert vor Christus, der sich als Missionar nach Germanien wagte. Ein deutsches Reich gab es noch nicht, aber jede Menge Heiden.

Doch der Missionar, der sich nach dem großen Kirchenlehrer Hieronymus nannte, merkte schnell, dass er mehr zu missionieren hatte, als er Zeit auf Gottes Erde hatte.

„Ich erkannte, dass ich es niemals schaffen würde. Überall waren die Heiden. Man sollte meinen, dass nie ein Missionar in diese Gebiete gekommen war. Selbst wenn sie das größte Buch kannten und beteuerten, dass sie nach diesem lebten. Dann beteten sie doch auch zur heiligen Eiche oder einem Weiher. Erstere konnte ich wenigstens fällen.

So zog ich durch die Lande und nahm die Aufgabe war, die Gott mir gab!“

Es folgte eine endlose Beschreibung der Missionarstätigkeit des Priesters. Tom las all dies mit großem Vergnügen und merkte dabei nicht, dass er eigentlich Latein nie gelernt hatte und es nun dennoch ohne Probleme las. Auch war Geschichte nicht sein Thema. Er hatte einen Faible für Naturdokus und passende Bücher. Doch eigentlich interessierte ihn Geschichte nicht. Eigentlich.

Erst nach 3 weiteren Stunden legte er es beiseite, weil seine Blase drückte. Danach machte er sich sofort weiter daran zu lesen. Der Missionar schilderte sein Leben und viele einzelne Stämme, die er besucht hatte. Bis er sich bei den Sueben niederließ und einer einzigen Siedlung widmete. Sein aufkommendes Alter ließ es nicht mehr zu, dass er reiste.

„Ich musste einen Weg finden, wie ich länger in dieser Stadt bleiben konnte. Es war meine Mission und ich musste sie bestätigen. Doch ich war alt und das konnte ich nicht ändern. Also betete ich und betete ich, bis Gott mir seinen Weg aufzeigte. Solange ich laut aus meiner Wohnung las und predigte, holte er mich nicht, weil es meine Aufgabe war. Ich predigte und wusste von jenem Junitag, an dem Gott mir dies sagte, dass ich nicht mehr sterben konnte.“

Tom bemerkte schon, dass es nicht das war, was der Alte ihm erzählt hatte. Doch ehe er darüber nachdenken konnte, klopfte es an der Tür und Tom öffnete die Tür. Ohne darauf zu achten, dass er nur eine Unterhose anhatte, starrte er irritiert in die Gesichter von verschiedenen Kirchenmenschen.

„Sie haben das Buch vom Alten?“, fragte der Stadtpfarrer. Tom kannte ihn vom Stadtbild.

„Sie meinen das kleine Ding? Das gab er mir. Er sagte ich sollte es lesen.“

„Haben sie angefangen zu lesen?“, rief ein anderer Mann aufgeregt. „Haben Sie?“

„Sie glauben doch nicht auch daran, dass die Welt endet, wenn keiner liest, oder?“

Beide Männer schüttelten vehement den Kopf. „Das passiert, wenn man so lange wie er liest. Jerome Sanktus hatte 1751 angefangen zu lesen und wie jeder vor ihm, hat er sich seine Regeln selbst

zurechtgelegt. Er meinte, dass er in dem Haus bleiben musste und eben, dass nur er die Apokalypse in Zaum hält. Dürfen wir reinkommen?“

Tom glaubte zum einen, dass sie ebenso verrückt sein müssten. Aber zum anderen sagte etwas, dass er sie reinlassen sollte. So brachte er sie zu seiner Couch und der Stadtpfarrer fragte: „Haben Sie schon angefangen?“

„Ja, ich habe schon... oh Gott, ich habe schon 4 Stunden gelesen.“

Er seufzte. „Das ist schlimm. Dann kamen wir zu spät. Aber wir wussten nicht, dass Sie das Buch haben.“

„Was ist denn nun damit?“

„Sie können kein Latein, nehme ich an?“

Er verneinte.

„Dennoch haben sie gerade 4 Stunden in einem Buch gelesen, das in mittelalterlichem Latein geschrieben ist.“

Tom verneinte und holte das Buch um zu beweisen, dass es das nicht war. Doch die Seiten waren in einwandfreiem Latein geschrieben.

„Das... Nein, ich kann kein Latein! Das geht doch nicht! Was läuft hier?“

„Wenn sie 4 Stunden gelesen haben, haben sie auch von dem ersten Mönch gelesen. Hieronymus. Er suchte einen Weg zur Unsterblichkeit, damit er ewig missionieren konnte. Und Gott zeigte ihm, dass es nicht schön war, unsterblich zu sein. Mit diesem verfluchten Buch machte er es. Wer damit anfängt, ist praktisch unsterblich, solange er liest. Das Tagebuch schrieb er erst später und da sollten sie nicht alles ernst nehmen. Als er dies schrieb, war er schon nicht mehr ganz Herr seiner Sinne.“

Gott wird nun Sie mit Büchern ausstatten. Ich nehme nicht an, dass sie dieses Buch selbst gekauft haben?“ Er hob ein Buch vom Boden auf, das Architektur in Nordafrika behandelte.

„Das... wo kommt das her?“

„Gott schickt sie Ihnen. Nun hat dieses Buch scheinbar seinen 5. Besitzer gefunden. Die meisten schaffen so 200 bis 250 Jahre, bevor sie entweder aufgeben oder gezwungen werden. Ich nehme nach den Berichten doch an, Jerome oder Hans Holbein, wie er wirklich hieß, hatte einen Ausweg gesucht. Denn sehen Sie, wenn sie 2 Tage nichts lesen, dann werden Sie leider sterben, Herr Schreiber. Ob Sie mir glauben oder nicht, es ist eine Tatsache.“

„Und wenn man das Buch einfach zerstört?“

„Denken Sie, dass haben wir nie probiert? Es ist immer da und wenn man es zerstört, taucht es wieder auf. Die ersten 2 Besitzer haben ihre Notizen und Gedanken eingeschrieben.“

Tom schwieg. Er glaubte ihnen. So seltsam das alles klang, aber er spürte es. Tief in ihm war dieses Verlangen weiterzulesen.

„Er hatte sie deswegen gebissen.“, murmelte Tom. „So musste er festgenommen werden und musste aufhören zu lesen.“

„Genau. Dieses Buch und die endlose Zeit macht sie verrückt. Jeder Leser hat sich seine eigenen Regeln erfunden und angewendet. Viele haben sich sogar die eine oder andere Form des Namens Hieronymus gegeben. Doch für Sie gilt am Ende nur eins: Lesen Sie 2 Tage nicht in einem der Bücher, die Gott ihnen sendet, sind Sie tot!“

Tom erfuhr in den nächsten Tagen noch mehr von den bisherigen Lesern des Buches. Er verließ seine Wohnung und kam in eine Wohnung der Kirche, die ihm nun die Miete erließ und dazu bekam er eine Leibrente. Zur Polizei ging er nicht mehr. Er setzte sich auf seinem Balkon. Und dann las er.